wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 2, April / Mai 2018

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Seite 3

Tag der Städtebauförderung

Am 5. Mai findet wieder ein Rundgang durch das aktive Zentrum statt. Treffpunkt: Stadtteilladen Adamstraße 39, 10 Uhr

Seite 7

Ein Stolperstein

wurde jüngst am Brunsbüttler Damm 67 verlegt. Er erinnert an Walter Schön, der 1942 im KZ Sachsenhausen ermordet wurde.

Seite 8/9

Der Schinkelpreis 2018

beschäftigte sich mit den Kasernenarealen der Wilhelmstadt: der Siegerentwurf der Sparte Städtebau.

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schicke die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com. Einsendeschluss ist Montag, der 7. Mai. Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung. Unser letztes Bilderrätsel zeigte die renovierte Fassade der Adamstraße 43. Gewonnen hat Werner Buschkowsky – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

Bürgerhaushalt für Spandau auch 2018

Auch in diesem Jahr bietet das Bezirksamt Spandau den Bürgerinnen und Bürgern Möglichkeiten sich an der Gestaltung des Bezirkes zu beteiligen. Im Rahmen des Bürgerhaushaltes Spandau können, z.B. auf der Internetseite www.buergerhaushalt-spandau.de noch bis 15. April 2018 Vorschläge für finanzielle Projekte oder auch Einsparmöglichkeiten gemacht werden.
Die Internetseite steht jedem offen, allerdings ist eine vorherige Anmeldung erforderlich, damit eine E-Mail-Adresse für eine Antwort hinterlegt werden kann. Auch können vorhandene Vorschläge kommentiert werden.
Bürgermeister Helmut Kleebank dazu: „Bitte nutzen Sie Ihre Chance und bringen Sie Ihre Ideen im Internetportal ein.
Selbstverständlich können Sie sich auch schriftlich oder telefonisch an uns wenden.“
Ansprechpartner im Haushaltsamt: Herr Neumann, Tel. 90279-2996
Ein Informationsflyer liegt in den Bürgerämtern und Büchereien aus.

Ostersonntag: Konzert-Highlight Gospel & Soul der Extraklasse!

Die Songwriterin und Gospel- und Soulmusikerin Nina Hill aus Los Angeles / USA brilliert nicht nur mit ihrer einzigartigen Stimme, sondern auch am Bass und an den Percussions. Am Ostersonntag (1. April) gibt sie in der Wilhelmstadt ein Live-Konzert: ab 17 Uhr in der Melanchthon-Kirche am Melanchthonplatz.
Karten und Reservierung unter: 030 2064 3600
Eintritt 15,– Euro regulär, 10,– Euro ermäßigt.
Restkarten vor Konzertbeginn an der Abendkasse.
Ev. Melanchthon-Gemeinde Berlin-Spandau, Pichelsdorfer Str. 79, 13595 Berlin
Tel. 339 369 010
Mail: info@melanchthon-kirche.de

WILMA im Internet

Alle bisher erschienenen Ausgaben der WILMA findet man auch im Internet mit sämtlichen Ausgaben als PDF unter: www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/wilma

Termine im Stadtteilladen Adamstraße 39

Sprechzeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): Fr 9–14 Uhr

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.15 Uhr

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadtteilladen: siehe S. 15

AG »Geschichte und Geschichten«

Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit der jüngeren Geschichte der Wilhelmstadt, baut derzeit ein Archiv auf und trifft sich jeden zweiten Montag und jeden letzten Donnerstag im Monat um 17 Uhr im Stadtteilladen.

LOGOS e.V.

Sprachkurse »Deutsch kommunikativ« (Deutsch-Russisch):
Fr 17–19 Uhr, telefonische Anmeldung: 0176-56836058 oder 0179-3757818
Schachtraining (Anfänger, für Kinder ab 8 Jahren): donnerstags, 16.30 Uhr, Anmeldung: Tel. 0162-2505565

SELAM

(Sozialarbeit für Kinder und Jugendliche)
Ansprechpartner: Mesut Göre,
Kontakt: Tel. 0176-34 93 90 44

Die nächste WILMA ...

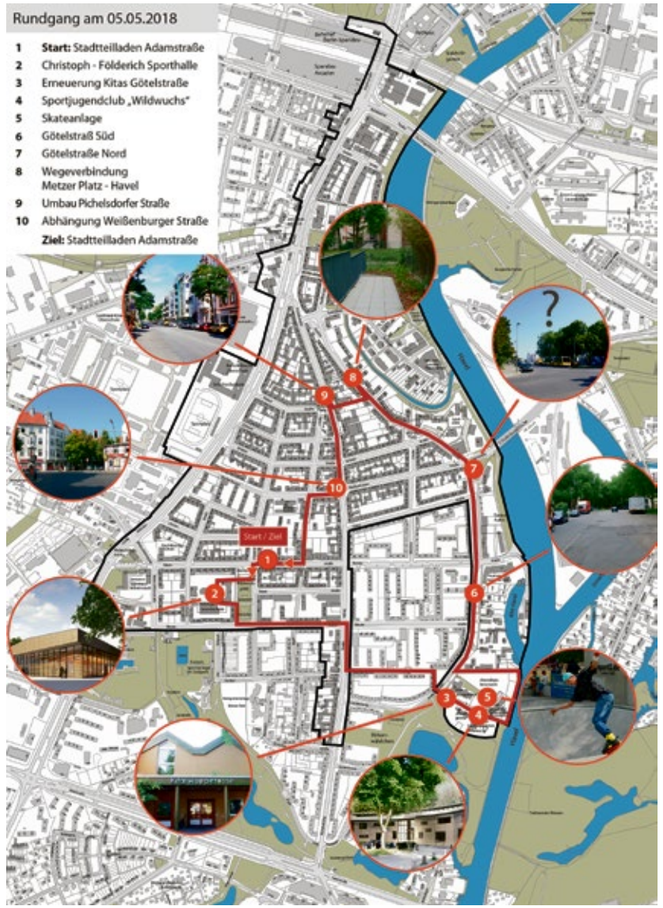
... erscheint Mitte Mai.

Impressum

HERAUSGEBER *Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bauen, Planen und Gesundheit; Stadtentwicklungsamt*
REDAKTION *Christof Schaffelder, Ulrike Steglich*
REDAKTIONSADRESSE *»Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com*
FOTOREDAKTION *Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de*
ENTWURF UND GESTALTUNG *Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com*
DRUCK *BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH www.berliner-zeitungsdruck.de*
V.I.S.D.P. *Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.*

Zeigen, was noch nicht ist

Ein Gebietsrundgang am 5. Mai zum »Tag der Städtebauförderung«



Gemeinhin nimmt man ja vor allem das Neue wahr – den neuen Spielplatz oder den Stadtteilladen, die sanierte Freizeitanlage im Südpark oder ein neues Wandbild. Und meist wird das Neue (so es denn als positiv empfunden wird) schnell im Gedächtnis eingemeindet, so dass man sich bald kaum erinnern kann, wie es vorher an diesem Ort aussah. Doch mehr Fragen werfen die unfertigen Orte auf: eine ausgehobene Baugrube, eine Baustelle, eine abgesperrte Brache. Was wird dort entstehen, wie wird es aussehen? Und manches nimmt man auch gar nicht wahr: das reparierte Schuldach etwa, oder die neue Bordsteinabsenkung ...

Viele Maßnahmen, die in den letzten Jahren zur Verbesserung des öffentlichen Raums und der Infrastruktur durchgeführt wurden, konnten nur mit Mitteln aus Städtebauförderprogrammen realisiert werden. Um die Ergebnisse dieser Investitionen für alle erfahrbar zu machen, findet seit vier Jahren bundesweit an einem Samstag im Mai der »Tag der Städtebauförderung« statt.

Ohne Städtebaufördermittel ginge in vielen Städten, Kommunen und Gemeinden angesichts der knappen regulären Etats eigentlich nur das Allernotwendigste, etwa gesetzliche Pflichtaufgaben wie Wohngeld oder die Erhaltung kommunalen Schulbetriebs und öffentlicher Einrichtungen. Hätten Bund, Länder und EU nicht diverse Förderprogramme für Städte und Gemeinden aufgelegt, blieben viele Investitionen zur Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur nur Träume: beispielsweise Kita- und Schulsanierungen, Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, die Erneuerung von Spielplätzen, Grün- und Freiflächen, die Unterstützung von Geschäftsstraßen oder sozialen Projekten.
Die Programme für Gebiete »mit besonderem Förderungsbedarf« heißen beispielsweise »Aktive Zentren«, »Soziale Stadt«, »Stadtumbau« oder »Städtebaulicher Denkmalschutz«. Auch die Wilhelmstadt profitiert davon: 2011 wurde sie ins Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin« aufgenommen.
Der »Tag der Städtebauförderung« ist eine gemeinsame Initiative von Bund, Ländern, Deutschem Städtetag sowie Deutschem Städte- und Gemeindebund, bundesweit werden dabei auf zahlreichen Veranstaltungen viele Maßnahmen öffentlich vorgestellt. In diesem Jahr findet der Aktionstag am 5. Mai statt.
Für die Wilhelmstadt ist diesmal ein Kiezrundgang geplant, der auch an unfertige Orte führt, die noch in der Planung oder noch nicht fertiggestellt sind. Man erfährt beispielsweise, wie die neue Mehrzwecksporthalle an der Földerich-Grundschule aussehen soll oder das neue Gebäude für die Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung »Wildwuchs« an der Götelstraße. Der ca. zweistündige, barrierefreie Spaziergang startet (und endet auch wieder) am Stadtteilladen Adamstraße 39. Er führt über die Földerich-Schule, die Einrichtungen in der Götelstraße zur Wegeverbindung Metzer Platz – Havel, dann zur Pichelsdorfer, wo die geplanten Neugestaltungsmaßnahmen vorgestellt werden, und der (bis dahin hoffentlich endlich erfolgten) probeweisen Abhängung der Weißenburger Straße (siehe auch Karte).
Der Spaziergang (mit Audioguides zum besseren akustischen Verständnis) findet gemeinsam mit Vertretern des Bezirksamtes, der Prozesssteuerung, dem Geschäftsstraßenmanagement und der Stadtteilvertretung statt, so dass kompetente Ansprechpartner die Projekte erläutern und auch viele Fragen beantworten können. us

Rundgang am Samstag, 5. Mai, Start um 10 Uhr am Stadtteilladen Adamstr. 39. Vorherige Anmeldung ist erforderlich!
Ansprechpartnerin: Linda Tennert-Guhr, Tel. (030) 33 00 28 31, E-Mail: tennert-guhr@kosp-berlin.de

Sportjugendclub Wildwuchs (Visualisierung Neubau)

Tempo 30 auch in der Pichelsdorfer?

Die Stadtteilvertretung kämpft gegen Lärm

TANJA SCHNITZLER

Die Stadtteilvertretung des Aktiven Zentrums Wilhelmstadt kämpft schon seit Jahren darum, auch in der Pichelsdorfer Straße ein ganztägiges Tempolimit von 30 Kilometern in der Stunde einzuführen. Jetzt hat sie einen wichtigen Zwischenschritt erreicht: Ein Anwohner der Straße hat bei der Verkehrslenkung Berlin (VLB) beantragt, das bislang nur zwischen 22 und 6 Uhr gültige Tempolimit von 30 Kilometern pro Stunde auch tagsüber einzuführen. Und die Prüfung durch die Verkehrsbehörde des Senats hat ergeben, dass die Lärmbelastung in der Pichelsdorfer tagsüber tatsächlich sehr groß ist.

Mit 71,5 db(A) liegt der ermittelte Wert deutlich über den vom Bundesumweltamt genannten Richtwerten: »Tagsüber ist bei Mittelungspegeln über 55 dB(A) außerhalb des Hauses zunehmend mit Beeinträchtigungen des psychischen und sozialen Wohlbefindens zu rechnen«, so heißt es auf der Website des Amtes: »Um die Gesundheit zu schützen, sollte ein Mittelungspegel von 65 dB(A) am Tage und 55 dB(A) in der Nacht nicht überschritten werden.« Es gibt in Deutschland aber keinen rechtlichen Anspruch auf eine Lärmsanierung bestehender Straßen – nur beim Neubau von Straßen gelten verbindliche Grenzwerte: für Mischgebiete wie die Pichelsdorfer Straße nördlich der Brüderstraße liegt dieser tagsüber bei 64 dB(A), für allgemeine Wohngebiete wie den südlich gelegenen Abschnitt sogar nur bei 59 dB(A).
Auch in der bereits im Jahr 2008 veröffentlichten »Lärmminderungsplanung« für die Wilhelmstadt wurden deutlich höhere Belastungen der Pichelsdorfer Straße errechnet, die Studie kommt hier sogar auf einen Maximalwert von 73 dB(A). Lauter als 70 dB(A) wird der Verkehrslärm danach tagsüber vor allem nördlich der Adamstraße, wo sich die meisten Geschäfte befinden. Aber auch südlich gibt es Teilbereiche, in denen die Lärmbelastung über diese Grenze steigt. In dem Bericht von 2008 war als Sofortmaßnahme die Einführung von Tempo 30 in der Nacht vorgeschlagen worden, was anschließend auch umgesetzt wurde. Für den Bereich nördlich der Adamstraße wurde zudem auch die Prüfung einer ganztägigen Tempo-30-Regelung empfohlen.
Die Stadtteilvertretung hingegen fordert die Einführung für die gesamte Pichelsdorfer Straße. Dadurch würde die Aufenthaltsqualität deutlich verbessert, was sich sehr positiv auf die Funktion als Geschäftsstraße auswirken würde. Aber auch die Wohnqualität würde sich erhöhen. Eine ganztägige Tempo-30-Regelung würde zudem die Attraktivität der Pichelsdorfer für Radfahrer verbessern, da damit der Unterschied der Geschwindigkeiten der verschiedenen Verkehrsteilnehmer reduziert würde. Auch das würde sich übrigens positiv auf die Geschäfte in der Straße auswirken, da zusätzliche Radfahrer natürlich auch zusätzliche Kunden sein können.
Zusammen mit anderen vorgeschlagenen Maßnahmen wie die Reduzierung der Fahrbahnbreite und die Schaffung zusätzlicher Querungsstellen auf der Pichelsdorfer Straße hatte der Bericht aus dem Jahr 2008 eine Minderung des Lärmpegels von 4 bis 5 dB(A) in Aussicht gestellt, die sich um weitere 1,5 dB(A) reduzieren könnte, wenn es zusätzlich gelänge, den gebietsfremden LKW-Verkehr von der Pichelsdorfer Straße fernzuhalten. Das ist keine Kleinigkeit: Um etwa 6 dB(A) vermindert sich der Lärm im Freien, wenn der Abstand zur Lärmquelle verdoppelt wird, manche interpretieren das auch als Halbierung des Lärms.
Die Stadtteilvertretung fordert deshalb, schon jetzt mit der Einführung von ganztägigem Tempo 30 zu beginnen und damit nicht zu warten, bis die Pichelsdorfer irgendwann einmal tatsächlich umgestaltet ist. Dazu zitiert sie aus der Broschüre »Ruhiger Leben in der Großstadt« des Senats: »Das Tempo-30-Limit ist eine kostengünstige und äußerst wirksame Maßnahme, um Straßenverkehrslärm zu mindern. Zugleich erhöht es die Sicherheit und Lebensqualität in der Stadt.«
Gegen ein solches Limit spräche aber möglicherweise die BVG. Denn in der Pichelsdorfer verkehren ja auch viele Busse. Die BVG hat deshalb eine Stellungnahme verfasst, die nach Angaben der VLB einen »nicht unerheblichen« Einschnitt in die Busbeschleunigung belegt. Allerdings weiß jeder Wilhelmstädter, dass zu den Zeiten, in denen die Kapazitäten der Busse an ihre Grenzen stoßen, in der Pichelsdorfer sowieso nicht schnell gefahren werden kann und die Busse deshalb deutlich länger brauchen als außerhalb des Berufsverkehrs. »Unsere eigenen Messungen und Untersuchungen haben ergeben, dass auch die BVG keine Probleme mit Tempo 30 in der Pichelsdorfer haben dürfte, einer zügigen Umsetzung steht somit eigentlich nichts entgegen«, erklärt deshalb Emilio Paolini, einer der Sprecher der Stadtteilvertretung. *cs*

Die AG Verkehr der Stadtteilvertretung Wilhelmstadt trifft sich regelmäßig jeden 2. Mittwoch im Monat von 19–21 Uhr im Stadtteilladen Adamstr. 39.

TANJA SCHNITZLER

Gemeinschaftsgärtnern auf der Postbrache

Wenn es wärmer wird, sollte man unbedingt mal vorbeischauen

Es war zwar der Samstag vor Frühlingsanfang, aber dennoch bitterkalt. Bei Temperaturen um den Gefrierpunkt und eisigem Ostwind fand sich nur eine gute Handvoll von Aktivisten zusammen, um die Brache des ehemaligen Postamtes in der Klosterstraße bei aufgedrehter Musikanlage aufzuräumen. Eigentlich wollte der Verein »Neue urbane Welten« heute ja mit der Aussaat beginnen und damit den Gemeinschaftsgarten starten, der in diesem Sommer auf dem Gelände aufblühen soll. Dazu war es aber einfach zu kalt.

»Letzte Woche war das ganz anders«, erzählt Pawel Bizewski, der zweite Vorsitzende des jungen Vereins aus Spandau. »Da kamen mehr als 30 Leute und haben jede Menge Müll eingesammelt.« Außerdem war gegrillt worden an diesem Sonntag, an dem sich der Frühling mit Temperaturen um die 15 Grad schon mal kurz vorgewagt hatte. Warm genug, um auch die Farbdosen zum Einsatz zu bringen, mit deren Hilfe seit letztem August von diversen Künstlern schon viele Street-Art-Werke an die Wände und Tore der nach dem Abriss des Hauptpostamtes verbliebenen ehemaligen Logistikhalle gesprayt worden waren »Aber wenn es so kalt ist wie heute,« erklärt er, »dann trocknet die Farbe nicht.«
Seit dem 15. Juli fanden bereits mehrere Veranstaltungen auf dem Gelände statt, zunächst initiiert von den Eigentümern des Grundstücks, die hier Mitte des Jahres 2019 mit dem Bau ihres Immobilien-Projekts »Spandauer Ufer« beginnen wollen: Rock in der Ruine, diverse Street-Art-Events ein Künstlermarkt im Advent. Bei einer dieser Veranstaltungen gingen die Vereinsgründer von »Neue Urbane Welten« auf die Eigentümer zu und stellten ihnen ihr Konzept für diesem Sommer vor. Die Mittdreißiger kommen aus Spandau, kennen sich schon seit ihrer Jugend und sind im Bezirk gut vernetzt. Die neuen Eigentümer des Post-Areals, zwei mittelständische inhabergeführte Unternehmen aus dem Südwesten Deutschlands, unterstützen seitdem den jungen Verein und sein Vorhaben.
Was ganz genau alles in diesem Sommer auf dem Postareal stattfinden wird, lässt sich noch nicht exakt sagen. Es hängt stark von dem Engagement ab, mit dem die Spandauer diesen Freiraum nutzen werden. Aber eins ist schon klar: Gemeinschaftliches Gärtnern wird eine große Rolle spielen. Denn Platz ist reichlich vorhanden – auf dem aufgeräumten Grundstück des Hauptpostamtes genauso wie auf dem Dach des ehemaligen Logistik-Gebäudes. Dort oben waren einmal Parkplätze für Postautos, hinauf führt eine befahrbare Rampe, so dass man auch Paletten mit Pflanzkästen leicht hinaufbefördern kann und hier einen geschützten Bereich erhält, in dem auch individuell gegärtnert werden kann. »Wir wollen auch Kitas und Schulen in der Wilhelmstadt anbieten, hier eigene Beete zu betreuen«, erläutert Pawel Bizewski. »Platz gibt es genug und Material haben wir auch schon ziemlich viel beisammen, weil uns viele Spandauer schon unterstützen. Unsere Lager sind ziemlich voll.« So hat zum Beispiel DeWi Back, ein Großbäcker aus der Staakener Straße, der bundesweit viele Backshops beliefert, schon jede Menge ausrangierte Transportkisten aus Plastik gespendet, in denen man vorzüglich Pflanzen aufziehen kann. Muttererde kommt von den Grundstückseigentümern, Gartengerät von Spandauer Kleingärtenvereinen, die mit dem Projekt kooperieren.
Das gemeinschaftliche Gärtnern auf Brachflächen hat sich in den letzten Jahren in Berlin zu einer regelrechten Volksbewegung entwickelt, wobei sich Junge und Alte, Alteingesessene und Zugewanderte, Familien und Alleinstehende zusammenfinden, auf mobilen Beeten Pflanzen ziehen und dabei auch Kontakte knüpfen und Freundschaften anbahnen. Auch in der Spandauer Neustadt, im Falkenhagener Feld, am Blasewitzer Ring und in der Gatower Straße sind solche Projekte entstanden, oft unterstützt von Quartiersmanagements oder sozialen Trägern wie dem SOS-Kinderdorf. Der neue Gemeinschaftsgarten auf dem Postgelände könnte in Zukunft eine besondere Rolle spielen. Er liegt zentral, direkt am Bahnhof, ist aber von vornherein nur auf eine Gartensaison hin angelegt. Im kommenden Jahr müsste er also auf ein anderes Grundstück umziehen. Im »Neue urbane Welten e.V.« ist man zuversichtlich, dass sich so ein Ort finden lässt, ein leerstehendes Fabrikgelände etwa, ein Teil einer alten Kaserne, deren Entwicklung in die Zukunft verschoben wurde oder eine andere Brachfläche, auf der idealerweise auch noch Schuppen herumstehen, in denen man Gartengeräte verschließen kann. Es ist aber auch möglich, dass sich zusätzlich mehrere Initiativen bilden, die auf kleineren Flächen weiter machen wollen. Gemeinschaftsgärten sind ja mobil, sie brauchen oft auch gar nicht viel Platz, es gibt in Berlin auch Beispiele, wo solche Initiativen auf zeitweise ungenutzten Teilflächen von Schulhöfen untergekommen sind oder auf wenig genutzten privaten Parkplätzen. Am »Spandauer Ufer« kann man in diesem Jahr miterleben, wie es funktioniert. *cs*

Am Samstag nach Ostern, am 7. April, findet auf dem ehemaligen Postgelände der Kunstmarkt »Urban Artwalk« statt. Über weitere Veranstaltungen und Treffen informiert man sich am besten über Facebook: www.facebook.com/NeueUrbaneWelten.

Mehr Sicherheit für Fußgänger an der Adamstraße

Für Fußgänger ist es eine gute Nachricht: die Überquerung der Adamstraße soll künftig erleichtert werden, und zwar an der Ecke Jägerstraße. Dort überqueren viele Fußgänger – Kinder, Erwachsene, ältere Menschen mit Gehbehinderungen und Rollatoren – die Straße, etwa auf dem Weg zum oder vom »Nahkauf«, zum Spielplatz oder der Durchwegung. Denn die nächsten Ampeln befinden sich erst an der Ecke Förderichstraße oder an der Kreuzung Adamstraße/Pichelsdorfer – ein Umweg, den man nur ungern nimmt. Doch bislang ist die Situation an der Jägerstraße nicht ungefährlich: Parkende Autos und haltende Lieferfahrzeuge versperren oft die Sicht und machen die Kreuzung sowohl für Fußgänger als auch Autofahrer schwer einsehbar.

Deshalb soll schon bald an der Adam-/Jägerstraße Abhilfe geschaffen und eine sichere Querung ermöglicht werden: Die geplanten Gehwegvorstreckungen werden ergänzt durch einen Zebrastreifen, zusätzlich soll auch die Beleuchtung in diesem Bereich erneuert werden. Die Planungen des Bezirksamts für die Maßnahme sind weitgehend abgeschlossen und werden jetzt noch mit der Verkehrslenkung Berlin (VLB) des Senats abgestimmt. Wenn möglich, soll die kleinteilige Maßnahme noch in diesem Jahr umgesetzt werden, die notwendige Finanzierung aus dem Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin« ist auch gesichert. Sobald die VLB grünes Licht gibt, kann die Realisierung der Maßnahme ausgeschrieben und vergeben werden. us

Ihre Ideen und Anregungen sind gefragt!

Das Entwicklungskonzept (ISEK) für die Wilhelmstadt wird fortgeschrieben und soll auch öffentlich vorgestellt werden

Im Jahr 2011 wurde die Wilhelmstadt in das Bund-Länder-Förderprogramm »Aktive Zentren« aufgenommen, außerdem ist sie ein Sanierungsgebiet. Das bedeutet, dass öffentliche Fördermittel vor allem in die Verbesserung des öffentlichen Raumes und der Infrastruktur investiert werden: in Straßen, Plätze, Grünflächen, Spielplätze und Freizeiteinrichtungen, Kitas und Schulen. Zu Beginn des Prozesses wurden für das Gebiet Entwicklungsschwerpunkte und -ziele formuliert. Seitdem sind bereits einige Vorhaben realisiert und auf den Weg gebracht worden. Nun, sieben Jahre später, wird das Entwicklungskonzept für die Wilhelmstadt aktualisiert und fortgeschrieben. Das umfangreiche Werk heißt »Integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept« (kurz: ISEK) und wird vom Stadtentwicklungsamt sowie dem Büro KoSP als Gebietsbeauftragten und anderen Prozessbeteiligten erarbeitet. Dabei sind aber auch die Bürgerinnen und Bürger gefragt: Wo sehen Sie im Gebiet Wilhelmstadt Handlungsbedarf, haben Sie Ideen, Anregungen oder Vorschläge? Dazu können Sie dem Büro KoSP schreiben oder mailen. Hierfür wurde eigens die Mailadresse isek@wilhelmstadt-bewegt.de eingerichtet. Voraussichtlich ab Mitte April soll außerdem ein Internetforum auf www.wilhelmstadt-bewegt.de freigeschaltet werden, in dem man dann online diskutieren kann. Im Sommer soll eine öffentliche Veranstaltung zum ISEK stattfinden.

Ausweichsporthalle an der Wilhelmstraße

Auf dem Grundstück Wilhelmstraße 10 soll eine Traglufthalle errichtet werden, die als Ausweichsporthalle dient, solange die Sporthalle der Grundschule am Birkenhain saniert wird. Die Traglufthalle wird zunächst für zehn Jahre genehmigt und soll im Anschluss als Ausweichstandort für die Sanierung weiterer Sporthallen im Gebiet genutzt werden. Das Stadtplanungsamt des Bezirks schlägt vor, die Halle nicht mittig auf der Fläche, sondern weiter zur Straße hin zu errichten, um so auch die dahinter liegenden Freiflächen besser nutzen zu können.

Wildwuchs muss sich weiter in Geduld üben

Zäh gestalten sich die Um- und Neubaumaßnahmen für den SJC Wildwuchs. Seit fast einem Jahr campiert die Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung nun schon in Behelfscontainern, und es sieht so aus, als würden sie wohl noch einen Winter dort verbringen müssen. Immerhin: Der Schutt des abgerissenen 50er-Jahre-Baus wurde inzwischen, nach monatelangem Warten, weggeschafft, so dass nun eigentlich die Hochbauarbeiten zur Errichtung des neuen Gebäudes beginnen können. Noch nicht ganz abgeschlossen sind dagegen die Planung für die Zuwegung, weil noch Klärungsbedarf für die Entwässerung besteht. Um den Zugang zu Wildwuchs zu gewährleisten, wurden die dort stehenden Pappeln bereits Ende Februar gefällt.

Ein Stolperstein für Walter Schön

Es ist ein sonniger, aber eiskalter Märztag, der Wind ist schneidend. Dennoch versammelt sich am Samstagmorgen um kurz nach neun Uhr eine ansehnliche Menschentraube vor dem Haus Brunsbütteler Damm 67, einem schlichten alten Mietshaus inmitten von Gewerbeflächen.
Ca. 30 Menschen sind an diesem unwirtlichen Morgen an diesen eher unwirtlichen Ort gekommen, um dabei zu sein, wenn ein Stolperstein aus Messing in das Straßenpflaster eingelassen wird. Er trägt die Lebensdaten von Walter Schön, der in diesem Haus lebte, bis ihn die Nazis 1939 verschleppten.

Dass heute Walter Schöns Geschichte nicht vergessen ist, ist seinen Töchtern Irene Bradley (Foto) und Margot Görisch sowie Schöns Enkelin Manuela Görisch zu verdanken. Viele Jahre lang haben die Schwestern sämtliche Erinnerungsstücke an den Vater bewahrt. Manuela Görisch schließlich wandte sich 2017 an die Spandauer Jugendgeschichtswerkstatt, um einen Stolperstein für den Großvater auf den Weg zu bringen. Mitglieder der Werkstatt begannen daraufhin, in Archiven zu recherchieren, Gespräche mit den Angehörigen zu führen und Dokumente zu sichten. Daraus entstand schließlich eine kleine Broschüre über Walter Schön.

Walter Erich Emil Schön wird am 11.2.1906 als zweitältestes von sechs Kindern in Spandau geboren, seine Eltern Robert und Emilie waren aus Thüringen nach Berlin gezogen. 1917 – der Vater ist Soldat im Ersten Weltkrieg – stirbt die Mutter, Walter ist erst neun, seine jüngste Schwester gerade zwei Jahre alt. Nun zieht Robert Schön, Schlosser von Beruf, die sechs Kinder allein am Brunsbütteler Damm 67 auf. Der Vater ist Anhänger kommunistischer Gesellschaftsideen und gibt diese auch an seine Söhne weiter: Die vier Brüder Walter, Kurt, Erich und Robert sind schon vor 1933 als junge Männer in der kommunistischen Antifa Spandau aktiv, Walter verteilt Flugblätter, warnt Arbeitskollegen früh vor der Kriegsgefahr, stellt sich auch antisemitischen Äußerungen entgegen.

1934 heiratet Walter die Weddingerin Anna Luise Matz, sie bekommen zwei Töchter: Margot, geb. 1935, und Irene, geb. 1939. Die kleine Familie wohnt nun in einer Seitenflügel-Parterrewohnung am Brunsbütteler Damm 67. Anna teilt zwar nicht die kommunistischen Ideen ihres Mannes (sie selbst ist eher Sozialdemokratin), respektiert sie aber. Nach 1933 wird Walter Schön das Arbeitsleben zunehmend durch den Druck staatlicher Stellen wegen seiner kommunistischen Überzeugung erschwert. 1939, ein Vierteljahr nach Kriegsbeginn, wird er an seinem Arbeitsplatz bei den Deutschen Industriewerken verhaftet. Man wirft ihm Sabotage vor, wegen fehlender Beweise kommt es aber nicht zur Anklage – vielmehr wird Walter ohne richterliche Anordnung, Haftprüfung oder anwaltlichen Beistand in Schutzhaft genommen und zunächst in die Psychiatrie der »Städtischen Heil- und Pflegeanstalt Herzberge« in Berlin-Lichtenberg gebracht, von dort aus 1940 in das »Städtische Arbeits- und Bewahrungshaus Rummelsburg«, wo er gefoltert wird, jedoch niemanden verrät. – Im Frühjahr 1941 darf ihn seine Frau zum letzten Mal besuchen, dabei zeigt er ihr in einem unbeobachteten Moment die Folterspuren. Anna schreibt ein Gnadengesuch – erfolglos. Walter wird stattdessen im August 1942 ins KZ Sachsenhausen gebracht und mit der Häftlingsnummer 46486 dem Block 54 zugewiesen. Am 24. Oktober 1942 stirbt er dort unter ungeklärten Umständen. Erst drei Tage später überbringt ein Polizist Anna die Nachricht von Walters Tod. Den Leichnam kann sie nicht mehr sehen, üblicherweise werden in den KZs die Leichen verbrannt und ihre Asche in ein Erdloch gekippt.

Irene Bradley: »Meine Mutter kämpfte dann um die Urne meines Vaters. Irgendwann erhielt sie eine Zigarrenkiste mit ein bisschen Asche, die ganz sicher nicht seine war, seinem Namen, dem Geburts- und Sterbedatum. Sie kämpfte dann auch lange um einen Grabstein für meinen Vater.« Irene selbst hat kaum Erinnerungen an ihn – als er starb, war sie drei Jahre alt. Das meiste erfuhr sie von ihrer Mutter und der Schwester sowie aus Dokumenten.

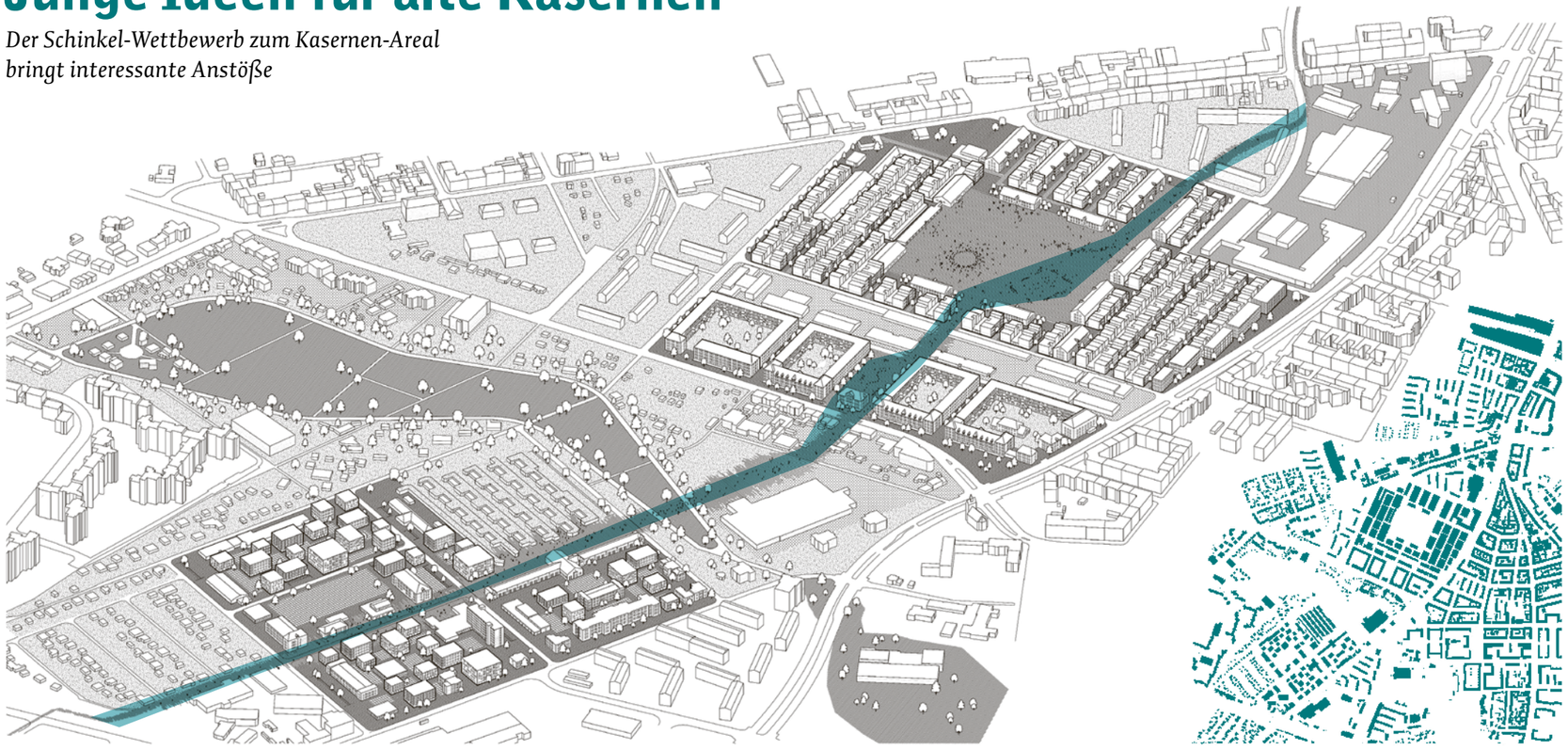
Seit Walters Verhaftung musste Anna die kleinen Kinder allein durchbringen. »Unsere Mutter arbeitete Tag und Nacht. Sie putzte in allen möglichen Geschäften am Brunsbütteler Damm. Wir Kinder waren ›Schlüsselkinder‹ und spielten auf der Straße, aber weil wir immer wussten, wo unsere Mutter gerade arbeitete, konnten wir jederzeit zu ihr. Wenn es Fliegeralarm gab und die ›Silbervögel‹ kamen (so nannten wir die Bomber), mussten wir schnell in den nächstliegenden Luftschutzkeller.«

Irene Schön erlebt ihre Kindheit und Jugend im Spandau der Nachkriegszeit. Sie lernt einen in den nahen Kasernen stationierten britischen Soldaten kennen, sie heiraten, gründen eine Familie. Das Ehepaar Bradley wohnt bis heute in der Wilhelmstadt.

Irene Bradley, jetzt 79 Jahre alt, ist zwar nicht mehr gut zu Fuß, aber immer noch energisch und hellwach. An diesem Samstag, dem 17. März, lässt sie es sich nicht nehmen, trotz bitterer Kälte im Rollstuhl an der feierlichen Stolpersteinverlegung teilzunehmen und ein paar Worte zu sprechen. Drei Tage später folgt eine Feierstunde in der Jugendgeschichtswerkstatt. Irene Bradley hat etwas erreicht, was ihr sehr wichtig war: die Erinnerungen weiterzugeben. us

Junge Ideen für alte Kasernen

Der Schinkel-Wettbewerb zum Kasernen-Areal bringt interessante Anstöße



Der Schinkel-Wettbewerb 2018 des »Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Berlin« ist entschieden. Insgesamt 127 Arbeiten zur Entwicklung der historischen Kasernenareale am westlichen Rand der Wilhelmstadt waren von jungen Architekten und Landschaftsarchitekten eingereicht worden. In drei Kategorien wurde ein »Schinkelpreis« verliehen. Von besonderem Interesse ist darunter der Gewinner der Fachsparte Städtebau.

Denn Johannes Greubel und Anna Plückbaum von der TU Berlin machen einen Vorschlag, der die weitere Entwicklung des Standortes tatsächlich beeinflussen könnte. Jedenfalls, wenn dort künftig vor allem Wohnen stattfindet, wie es dem Bezirk Spandau vorschwebt. Der Bund, dem ein Großteil der Flächen gehört, würde hier allerdings lieber eine neue Direktion der Bundespolizei mit einem Teil der Elitetruppe GSG 9 ansiedeln. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen hingegen prüft derzeit die Einrichtung eines neuen Entwicklungsgebiets, mit dessen Hilfe die bislang abgeschotteten Kasernengelände in die Stadt eingegliedert werden sollen.

Am Vorschlag von Anna Plückbaum und Johannes Geubel überzeugt vor allem diese Einbindung. Eine Hauptachse durchzieht das ganze Areal in Form einer Fuß- und Radwegverbindung zwischen der Seeburger Straße im Norden und der Heerstraße im Süden. Somit entstünde parallel zur Wilhelmstraße eine attraktive Nord-Süd-Verbindung für den nichtmotorisierten Verkehr, die über den Elsflether Weg zum Hintereingang des Bahnhofs Spandau und von dort aus weiter in Richtung Askanierring führen könnte und somit eine wichtige Ergänzung des bereits existierenden »grünen« Spandauer Wegenetzes (Bullengraben, Spektegrünzug, Havelufer etc.) wäre. Eine zweite Achse würde in ähnlicher Weise den Egelpfuhlgraben mit dem Südpark verbinden. Zwischen der Schmidt-Knobelsdorf- und der Train-Kaserne entstünde dabei ein neuer Park, der sich vom Seeburger Weg bis zum gegenwärtigen Kaufland-Parkplatz in der Nähe der Wilhelmstraße erstreckte.

»Drei Kieze für Spandau«

Auf den drei historischen Kasernengeländen würden drei von der Bebauungsstruktur her sehr unterschiedliche Kieze entstehen, die Preisträger nennen ihren Vorschlag entsprechend »Drei Kieze für Spandau«. Fast schon erschreckend dicht bebaut sind darin weite Teile der ehemaligen Von-Seeckt-Kaserne im Norden. Zwischen die in Nord-Süd-Richtung ausgerichteten, langgestreckten historischen Kasernengebäude fügen sie dabei lange Reihen von Townhouses mit jeweils drei bis vier Obergeschossen. Man fragt sich zwar, wer um Gottes willen so eng gepackt wohnen will. Wenn man sich aber aktuelle Townhouse-Siedlungen in der Berliner Innenstadt ansieht, muss man jedoch auch zugestehen, dass für solche »urbane Dichten« durchaus ein Markt existiert. Zumal diese Dichte auf dem Gelände durch einen überaus großen offenen Platz in dessen Zentrum gebrochen wird: Der ehemalige Exerzierplatz bleibt in dem Entwurf Freifläche und verweist somit auf die historische Nutzung des Geländes als Kasernenanlage. Sehr großzügig gehen die jungen Architekten allerdings mit dem (frisch sanierten) Sportplatz neben der Bertolt-Brecht-Oberschule um: Der verschwindet unter Townhouse-Reihen und Bürogebäuden, die als Lärmschutz entlang der Wilhelmstraße skizziert werden. Dadurch wird zwar die Grundidee des Entwurfs herausgestellt, allerdings wird auch deutlich, dass er in dieser Radikalität keinerlei Chance auf Umsetzung hat. Aber darum geht es beim Schinkel-Wettbewerb ja auch nicht. Denn der zielt ja nicht auf die Entwicklung konkreter Stadtareale, sondern die Ausformulierung von Ideen, ohne sie gleich wegen mangelnder Realisierungschancen bis zur Unkenntlichkeit hin eindampfen zu müssen.

Die in der Mitte der drei Areale gelegene ehemalige Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne, wo derzeit die große Aufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge untergebracht ist, bekommt in dem Entwurf eine ganz andere Struktur. Insgesamt vier große, viergeschossig umbaute und in sich abgeschlossene Wohnhöfe reihen sich entlang der Schmidt-Knobelsdorf-Straße aneinander, mit den historischen Kasernen an der Straße als Kopfbauten und Neubauten an den übrigen Seiten der Höfe. Damit verweisen sie auf die Baustruktur der benachbarten Wilhelmstadt.

Auf dem Gelände der südlich gelegenen Train-Kaserne schlagen Greubel und Plückbaum dagegen eine offene Bauweise vor: Sie platzieren dort drei bis viergeschossige einzelstehende, nahezu quadratische Mehrfamilienhäuser zwischen die Bestandsbauten – ein Gebäudetyp, den man in Spandau nur selten sieht, dafür aber in Charlottenburg oder Zehlendorf umso häufiger, wo sie meist als »Stadtvillen« vermarktet werden. Dabei scheren sich die Planer um bestehende Eigentumsverhältnisse nicht – solche Solitäre werden beispielsweise auch zwischen den Bestandsbauten der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe vorgeschlagen.

Ehemaliges Munitionsdepot als »Hobbyhimmel«

Für das ehemalige Munitionsdepot der Kaserne, das weithin als eigentlich Potenzialfläche für Wohnungsbau gilt, schlagen sie wiederum eine Nutzung als »Hobbyhimmel« vor: mit flachen Atelierboxen und Werkstätten – auf Neudeutsch auch FabLabs oder Makerspaces genannt. In ähnlicher Weise statten sie auch den Bereich zwischen der Schmidt-Knobelsdorf- und der Von-Seeckt-Kaserne aus. Hier soll zwischen einem Supermarkt und dem »Zoll-Campus« (der Zoll unterhält hier auch jetzt bereits ein Trainingszentrum) noch Platz für Fahrrad- und KfZ-Werkstätten sein. Damit greifen sie Nutzungen auf, die auf dem Gelände heutzutage vielerorts anzutreffen sind – dort wird ja viel geschraubt und getüftelt. Und zugleich reduzieren sie das Gebiet nicht zu einem reinen Wohngebiet, sondern wollen dort jene Mischung entwickeln, die Kreuzberg oder Prenzlauer Berg mit seinen vielen Gewerbehöfen so attraktiv für postindustrielle Unternehmensgründer machte.

Nach Spandau passt dieser preisgekrönte Vorschlag sehr gut. Er knüpft mit den beiden Hauptachsen für den nichtmotorisierten Verkehr an eine Spandauer Entwicklungsstrategie der letzten Jahrzehnte an, er bietet Ideen für die Entwicklung neuer Wohnquartiere mit klaren Identitäten, er bezieht sich auf die Geschichte des Ortes und verleugnet die alte Nutzung als Kasernenareal nicht. Und er reflektiert auch die städtebaulichen Bedingungen, die dazu beitrugen, dass Berlin in den letzten Jahren auch einen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnete.

Zwei weitere Schinkelpreise wurden in diesem Jahr verliehen: Im Bereich Landschaftsarchitektur ging er an Marco Stadlin, Dominik Rhyner und Sarah Simon von der HSR Rapperswil (Schweiz) für ihr Konzept für den Grünzug zwischen Train- und Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne. Im Bereich Konstruktiver Ingenieurbau gewann ihn Teresa Hemmelmann von der Hochschule für Technik in Stuttgart für ihren Entwurf einer Markthalle, die neben Verkaufsflächen auch Wohnen, Arbeiten, kleinteiligen Handel und Urban Gardening vorsieht.

Möglicherweise werden die drei Siegerentwürfe demnächst im Stadtteilladen in der Adamstraße ausgestellt: Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin hat jedenfalls sein Interesse daran bereits signalisiert. *cs*

Auch Ahrensfelde im Gespräch

Die GSG 9 muss nicht nach Spandau

Eine Machbarkeitsstudie der Bundesregierung zur Nutzung der Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne als Standort für eine neue Direktion der Bundespolizei ist zu einem positiven Ergebnis gekommen. Das wurde dem Spandauer Bundestagsabgeordneten Swen Schulz (SPD) im Januar so mitgeteilt. Für etwa 500 Beschäftigte sei der Standort geeignet, in vier Ausbauphasen sollten dort bis 2035 etwa 250 Millionen Euro investiert werden. Kurze Zeit später bestätigte die Bundesregierung ihm, dass die Eliteeinheit GSG 9 dort auch Hubschrauber benutzen solle. Der Umfang sei offen, eine regelrechte Staffel werde dort aber nicht eingerichtet. Der Hauptstandort der GSG 9 soll weiterhin in St. Augustin bei Bonn verbleiben.

Die Hubschrauberstaffel der Bundespolizei ist gegenwärtig im Ortsteil Blumberg von Ahrensfelde stationiert, in der Nähe der Autobahnabfahrt Hohenschönhausen des Berliner Rings und rund 25 Kilometer in Luftlinie von der Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne entfernt. Dort sind bereits mehrere andere Abteilungen der Bundespolizei untergebracht – inmitten von Feldern und Wäldern kurz hinter der Stadtgrenze von Berlin und etwa genauso weit vom Regierungsviertel entfernt wie das Kasernengelände in Spandau. Man könnte sich also fragen, warum nicht auch die geplante neue Direktion mit der GSG 9 direkt neben der Hubschrauberstaffel eingerichtet wird. Von Blumberg aus wäre die international agierende Einsatztruppe wesentlich schneller am Flughafen BER in Schönefeld, zudem böte sich dort auch die Möglichkeit, den Standort in Zukunft noch zu erweitern. Laut »Behörden-Spiegel«, einer monatlich erscheinenden Zeitung für den öffentlichen Dienst aus Bonn, war vor allem dieser Standort Anfang des Jahres im Gespräch.

Gerade die mangelnde Erweiterungsmöglichkeit spricht jedoch für die Schmidt-Knobelsdorf-Kaserne. In St. Augustin sind derzeit rund 2.300 Bundespolizisten stationiert, davon 300 in der GSG 9. Nach Spandau könnte nur ein kleiner Teil davon verlegt werden, ein kompletter Umzug der Elitetruppe oder gar des gesamten Standortes käme aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse nicht infrage – was in Bonn zur Beruhigung aufgeschreckter Gemüter beiträgt. Die Machbarkeitsstudie wurde noch unter dem Innenminister Thomas de Maizière aufgestellt, der als Sohn des ehemaligen Generalinspekteurs der Bundeswehr Ulrich de Maizière in Bonn aufgewachsen ist. *cs*

Leserpost

TANJA SCHNITZLER

Betr.: ÖPNV, DB-Unterführung

Zunächst einmal herzliche Glückwünsche zu Ihrer neuen »Amtszeit« bei der WILMA, die wirklich gut gemacht und uns Wilhelmstädtern ans Herz gewachsen ist – bitte weiter so!
Allerdings bitten wir um eine Änderung: Auch wenn uns allen die Straßenbahn sympathisch ist – in Spandau ist sie unrealistisch und sollte in der WILMA nicht so viel Raum einnehmen. Der Senat hat »drüben« in Berlin 14 (!) andere Tram-Projekte angestoßen – da ist beim Berliner Verwaltungs- und Bau-Tempo mit mehr als hundert jahren Bauzeit zu rechnen … und die BVG will keine Insellösungen, besonders nicht auf dem Omnibushof an der Gatower Straße!
Wir brauchen im städtischen personennahverkehr schnelle und preiswerte Lösungen, die nur der Regionalverkehr bieten kann, z.B. mit längeren Zügen und je zwei Verstärkerzügen früh Richtung Berlin und nachmittags Richtung Havelland, und natürlich die Bötzow- und Siemensbahn, denn die BVG bekommt den Busverkehr einfach nicht in den Griff, weil durch unpünktliches Losfahren von den Endstellen immer wieder Rudel und große, unwirtschaftliche Lücken entstehen! Was soll die Ausdünnung des 136ers von Rauch- bis Werderstraße zugunsten eines oft schwach besetzten X36, wenn sich im 136er und 236er von Rathaus bis Rauchstraße die Beförderungsfälle wie Ölsardinen fühlen müssen? Und warum müssen sich 136 und 236 ganztägig fast leer über die staugeplagte Heerstraße von Alt-Pichelsdorf bis Busbahnhof quälen? Und warum hat die Haltestelle Wilhelmstraße 3 nur Platz für einen Schlenki, wenn dort fünf (!) Linien halten und das verbotene Parken von PKW in der Busspur von den Behörden nicht verhindert wird! So wie jetzt praktiziert, versperrt immer wieder ein zweiter Bus bei Grün den Fußgänger-Überweg auf der Klosterstraße an der Einmündung Seeburger Straße, obwohl der BVG seit Jahren eine leichte Abhilfe durch uns vorgeschlagen worden ist: einen Haltestellenmast zusätzlich etwa acht Meter südlich der Leuchtsäule aufzustellen (wo ohnehin pfiffige Busfahrer halten, falls wirklich mal kein PKW dort steht). (…)
Ein weiteres dauerndes Ärgernis sind die Problem-Türschließungen der Busse, die meist nach außen aufgehen und sich wieder öffnen, wenn ein Hindernis (Gepäck o.ä.dazwischen gerät. Aber INNEN müssen die Fahrgäste bis zu 80cm zurücktreten, was bis zu sechs Stehplätze kostet!
Die Berliner »Volkskrankheit«, im Bus nicht nach hinten durchtreten zu wollen, ist zwar jetzt durch den möglichen Einstieg auch hinten etwas gemildert worden – leider gibt es jedoch immer noch BusfahrerInnen, besonders von der OVG, die bei großem Andrang die hinteren Türen nicht öffnen …
Ein weiteres, ganz schlimmes Problemfeld sprechen Sie leider nur kurz an: die gesundheitsgefährdenden Zustände unter den Eisenbahnbrücken Klosterstraße, wo sich DB Netz, Fa. Ströer und die Baustadträte seit mehr als fünf Jahren den Schwarzen Peter gegenseitig zuschieben, zu Lasten von Fußgängern und Radlern aber viel Geld mit Werbung im total durch Taubendreck und Kleberesten verschmutzten Rahmen verdient wird. Wir haben dort schon mal aufgewischt und die BSR um Mithilfe gebeten, aber dies wirkt immer nur ein paar Tage, weil das Bezirksamt unter der Stadtbibliothek am Mühlengraben den schädlichen Tauben eine komfortable Heimstatt bietet, statt durch das Ordnungsamt das verbotene Füttern der Tauben an den Arcaden zu unterbinden! Dabei hat DB Netz doch längst bewiesen, wie man dieses Problem lösen kann: Am S-Bhf. Savignyplatz sind sehr wirksame Netze unter den Stadtbahn-Brücken seit Jahren gespannt – nur in Spandau wird weiter auf Zeit gespielt! (…)
Jürgen Czarnetzki, Vorsitzender der Bürgerinitiative Spandauer Verkehrsbelange 73

Betr.: Tunneleffekt

Sehr geehrte Redaktion,
ein ständiger Leser Ihrer »Wilma« regt an, folgenden doch sehr wichtigen Missstand als aktuellen Beitrag wieder mal zu aktualisieren. Es geht m die nun schon häufig angekündigte Beseitigung des Tunneleffekts der Bahnunterführung als stadtteiltrennende Barriere zwischen Altstadt und Klosterstraße. In zurückliegender Zeit wurde schon häufig angeregt und diskutiert, durch eine Aufhellung der Unterführung mittels heller Farbgestaltung und Beleuchtung den Tunneleffekt zu neutralisieren. Das müsste doch durch nicht übermäßig hohen finanziellen Aufwand endlich mal realisiert werden. Vielleicht im Zusammenhang mit der Sanierung des Rathauses. Geld ist doch offensichtlich da.
Mit freundlichen Grüßen, Nikolaus Icken

TANJA SCHNITZLER

Die Zentrale

Die Brüder Hijazi betreiben seit 14 Jahren die »Fein Bäckerei« in der Adamstraße 10

»Fein Bäckerei« steht in fein geschwungenen Buchstaben auf dem Ladenschild unter der Markise. Drei Stufen geht es hinab in die kleine Verkaufsstube im Souterrain, dann taucht man ein in angenehme Wärme und den Duft frischen Backwerks – und in einen kleinen Mikrokosmos.

Denn die »Fein Bäckerei« ist viel mehr als nur Backwarenverkauf – hier scheint sich der ganze Kiez rund um die Adamstraße zu treffen. Die wenigsten holen hier einfach nur knusprige Schrippen, die meisten bleiben länger, auf einen Kaffee und ein paar frisch belegte Brötchen oder ein Stück süßes Gebäck zum Frühstück und vor allem auf ein Schwätzchen. Immerhin sechs Sitzplätze gibt es in dem kleinen Raum. Bei schönem Wetter sind auch die Holzbänke vorm Laden ein begehrtes Plätzchen, auch im Winter sitzen dort Raucher mit einem Pott Kaffee unter dem Wetterschutz. Morgens und vormittags herrscht ein stetes Kommen und Gehen, es summt hier manchmal wie in einem Bienenstock. Und auch die Preise sind kiezkompatibel: Wo kriegt man schon noch einen großen Pott Kaffee oder Tee für einen Euro?
Eine Bäckerei befand sich hier schon mindestens seit 1947, weiß der Chef zu erzählen. Seit 2004 führt er nun mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder das Geschäft, nachdem es hier immer wieder Eigentümerwechsel gegeben hatte: Es gibt nicht mehr viele, die den Betrieb einer Bäckerei und das damit verbundene frühe Aufstehen auf sich nehmen.
Auch die beiden Brüder sind keine gelernten Bäcker: Der Ältere, Jahrgang 1973, hat an der TU Berlin studiert und ist Diplom-Betriebswirt. »Aber mein Bruder ist der geborene Frühaufsteher, insofern passt das mit der Bäckerei gut!«, lacht Hijazi. Denn schließlich müssen ja sehr früh am morgen trotzdem die Teiglinge in Empfang genommen und in den Backkonvektor geschoben werden, müssen Brötchen belegt und Kaffee bereitet werden, bevor um sechs Uhr geöffnet wird und die ersten Gäste kommen.
Nach Spandau hat die Brüder eher der Zufall geführt. Nachdem sie eine Weile eine Filiale der Bäckerei-Kette »Kamps« gepachtet hatten, wollten sie sich endlich richtig selbständig machen, mit einem eigenen Laden. Der fand sich hier in der Adamstraße. Andere Bäckereien ringsum schlossen – was beide sehr bedauerlich finden –, aber die Fein Bäckerei blieb seit 2004 eine Konstante. Auch, weil sie eben mehr ist als eine Bäckerei.
Hinter dem Verkaufstresen trifft man meist den älteren der Hijazi-Brüder an. Er kennt alle Stammkunden mit Namen, die Atmosphäre ist familiär, die meisten hier sind per du. Hier plaudert man nicht nur mit Freunden oder Kollegen, sondern eben auch mit dem Mann hinterm Tresen. Da geht es gleichermaßen um Neuigkeiten im Kiez wie um Gesundheitsfragen oder auch solche kosmetischer Natur, um das Wetter, um die kleinen und größeren Kümmernisse des Alltags und um Lebensphilosophien.
Dafür ist »der Chef« der ideale Gesprächspartner: zugewandt, freundlich, charmant, ein guter Zuhörer, er hat Humor, findet immer eine passende Antwort, beherrscht also die Kunst des »kleinen Gesprächs« im schönsten Sinn. Man merkt: Die Arbeit und die vielen Gespräche hier machen ihm Spaß. Nicht zuletzt deshalb fühlen sich hier viele so wohl.
Der Laden sei für viele auch ein Treffpunkt: »Manche nennen ihn mitunter ›die Zentrale‹«, lacht er – die Bäckerei ist schon so etwas wie ein kleiner Kiezmittelpunkt. An den Wochenenden und vor Feiertagen kommen auch Leute aus Charlottenburg oder Kladow, um sich hier mit Backwaren einzudecken. Sogar im Ausland, berichtet er, sei die Bäckerei schon Gesprächsthema gewesen: »Ach, die Spandauer Bäckerei mit den drei Treppen runter«, hieß es da.
Das Familiäre, Familie ist hier überhaupt sehr wichtig. Es gibt zwei Aushilfskräfte, aber das Geschäft wird von den Brüdern geführt. Zwar haben beide inzwischen eigene Familien, der eine lebt in Reinickendorf, der andere in Charlottenburg, doch sie sind weiter eng verbunden: »Mein Bruder ist auch mein bester Freund.«
Oft kommt auch der der Papa der beiden vorbei, inzwischen 76 Jahre alt. »Er hängt sehr an uns«, sagt der Sohn, »und er findet: Wer rastet, der rostet.«
Reich wird man mit so einer Bäckerei nicht, aber darum geht es auch gar nicht. »Wir verdienen so, dass wir leben können. Das reicht«, sagt der Chef.
Früher hatten sie bis 18 Uhr geöffnet, aber das Hauptgeschäft spielte sich eben bis 14 Uhr ab. Also schließt er nun um 14 Uhr, wenn kaum noch jemand kommt. Und am nächsten Morgen summt es hier wieder wie im Bienenstock. Pünktlich ab sechs Uhr. *us*

Eine soziale Anlaufstelle

Die Pichelsdorfer Straße 120: ein rosa gestrichener Altbau. Unten im Haus befindet sich seit 30 Jahren die Pichelsdorf Apotheke. Vor 18 Jahren hat Iris Musiol sie übernommen: »Meiner Vorgängerin war es wichtig, dass jemand die Apotheke in ihrem Sinne weiterführt.« Das hieß: »Kundenorientiert, nicht verkaufsorientiert.« Das ist Iris Musiol – für Menschen, die es nicht selbst in ihre Apotheke schaffen, beschäftigt die Inhaberin sogar einen Boten.

Das Schaufenster der Pichelsdorf Apotheke ist österlich dekoriert: »Für die bevorstehende Aktion des Geschäftsstraßenmanagements: Da geben Kinder beim Stadtteilladen in der Adamstraße selbstgebastelte Nester ab und finden sie anschließend befüllt in den Schaufenstern teilnehmender Geschäfte wieder – unter anderem bei uns«, erklärt Iris Musiol und fügt hinzu: »Aber wir machen generell keine Produktwerbung. Davor hatten wir im Fenster das Thema Hatschi: Da haben wir Ursachen von Niesreiz erklärt.«

Es ist ein Samstagnachmittag. Gerade hat die Inhaberin der Apotheke ihre Kollegen und die letzten Kunden verabschiedet. Nun führt sie durch die leeren Apothekenräume. Hinter einem kurzen Gang mit alphabetisch sortierten Medikamentenschubladen liegt das Labor. Auf einer langen Arbeitsplatte befindet sich eine Kapselfüllmaschine: »Mit der stellen wir Medikamente her, die wegen geringer Nachfrage nicht fertig im Handel erhältlich sind – zum Beispiel Herzmittel für Säuglinge.« Weiter hinten steht ein bedecktes Gefäß: »Da ist Cannabisöl drin. Das hat mein Kollege vorhin verdünnt.«

Zurück im kleinen Verkaufsraum mit Blick auf den Metzer Platz deutet Iris Musiol auf einen Kasten mit Kräutern vor der Kasse und meint: »Selbst Kräuter Kühne schickt Kunden zu uns.« Die studierte Pharmazeutin ist pflanzlichen Heilmitteln gegenüber aufgeschlossen: »Zu Beginn meiner Laufbahn habe ich einer Frau einmal eine Bachblütenmischung zusammengestellt. Eine Pflanze auf ihrer Liste aber war aus. ›Na ja, dachte ich damals noch, ob da sieben oder acht drin sind, ist ja egal.‹ Am nächsten Tag aber kam die Frau wieder und meinte, die Mischung stimme nicht. Das hat mich stark beeindruckt.«

TANJA SCHNITZLER

Jahre später machte Iris Musiol noch eine Ausbildung zur Heilpraktikerin: »Man darf von pflanzlichen Mitteln keine Wunder erwarten, aber was immer dem Patienten hilft, ist gut. Wenn die Homöopathie es schafft, dass Menschen keine Psychopharmaka mehr benötigen, freue ich mich.« In ihrem Verkaufsraum stehen nur zehn Regale: »Wir haben quasi das Gegenteil des Discounter-Prinzips. Wir führen nur fair Produziertes und beraten bei jedem Kauf.« Eine gute Verkäuferin, meint Iris Musiol lachend, sei sie jedoch nicht: »Ich bin die Anwältin der Patienten. Dazu gehört auch mal abzuraten.«

Geboren wurde die Mutter eines bereits erwachsenen Sohnes in Leipzig. Schon als Kind träumte sie davon, einmal Pharmazeutin zu werden: »Meine Eltern waren Chemiker. Ich wollte in die Forschung gehen und das ultimative Mittel gegen Krebs entwickeln.« Ihr Vater aber floh in den Westen, ihre Mutter stellte einen Ausreiseantrag. Als sie vor die Wahl gestellt wurde, sich offiziell von ihren Eltern zu distanzieren oder ihr Studium aufzugeben, flüchtete sie nach Nordrhein-Westfalen.

In Münster beendete sie ihr Studium. Nach dem Mauerfall verschlug es sie nach Berlin: »Ich habe in Kreuzberg in einem Apothekerkollektiv eng mit Ärztekollektiven zusammengearbeitet und war davon überzeugt, dass wir in einer tollen Gesellschaft leben.« Mittlerweile sieht sie vieles kritisch. Besonders die Gesundheits- und Bildungspolitik: »Das zunehmende Effizienz- und Leistungsdenken macht mir Angst. Ich sehe mit Entsetzen, wie sehr die Einnahme von Antidepressiva zunimmt und wie viele Schulkinder bereits Psychopharmaka verschrieben bekommen, um besser zu funktionieren.«

In ihrer Apotheke bekommt sie auch sonst viel von den Menschen mit: Wir sind eine soziale Anlaufstelle für besorgte ältere und jüngere Menschen wie Mütter. Weil wir immer erreichbar sind und uns Zeit nehmen.« In letzter Zeit hat sie durch ihr Klientel eine Veränderung in der Wilhelmstadt beobachtet: »Es kommen wieder mehr junge Familien.« Lächelnd erzählt sie: »Neulich meinten Freunde aus dem Prenzlauer Berg bei einem Besuch, die Gegend erinnere sie mittlerweile an den früheren Osten: Weil es hier noch Eckkneipen und originelle Läden gibt. Die vermissen sie dort.«

Obwohl sie selbst nicht in der Wilhelmstadt lebt, sondern täglich mit dem Fahrrad aus Charlottenburg kommt, hängt sie an dem Kiez. Im vergangenen Dezember hat sie auf Initiative des Geschäftsstraßenmanagements zusammen mit anderen Gewerbetreibenden einen kleinen Weihnachtsmarkt veranstaltet: »Da habe ich auf dem Metzer Platz Tee ausgeschenkt. Natürlich umsonst. Es ging ja um den Zusammenhalt und darum zu zeigen: Ihr müsst nicht bis in die Altstadt.« Als Engagement würde sie die Aktion nicht bezeichnen: »Das habe ich einfach gemacht, weil ich den Metzer Platz liebe und möchte, dass auch andere erkennen, wie schön er ist.« *Eva-Lena Lörzer*

Pichelsdorf Apotheke, Pichelsdorfer Str. 120, Tel. 3322007, www.pichelsdorfapotheke.de
Mo–Fr 8.30–18.30 Uhr, Sa 8.30–13.30 Uhr

THOMAS STREICHER (2)

Hochgestapelt: 199 Mietparteien und 2 Fledermaushotels

Wilhelmstadt ganz oben – das Hochhaus am Graetschelsteig

Seit gut einem halben Jahrhundert signalisiert das weithin sichtbare Zeichen allen Reisenden von weither und allen Pendlern aus dem Havelländischen Süden oder Westen, aus Gatow, Kladow, Seeburg oder Fahrland, aus Nauen oder Staaken deutlich: ab hier findet Spandau richtig STADT!

Und für kurze Zeit konnte man Mitte der 60er Jahre im Süden der Wilhelmstadt mit Stolz auf die gut 70 Meter des damals höchsten Wohnhochhauses Deutschlands blicken, manche behaupteten sogar Europas.

Wenn man aber noch weitere 50 Jahre zurückblickt, dann wundert man sich schon, was die Planer und Bauherren dazu bewegen konnte, das tausende Tonnen schwere Gebäude ausgerechnet auf dem morastigen Grund an der Börnicker Lake zu errichten.

Denn in den kalten Wintermonaten nach dem Ersten Weltkrieg erinnerten sich die Wilhelmstädter und Pichelsdorfer Familien auf der Suche nach Heizbarem daran, dass dort, im »Totschlag« genannten zu Pichelsdorf gehörenden Feuchtgebiet, nicht nur eine Brutstätte für Stechmücken und Frösche, sondern auch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein lokales Torfabbaugebiet war.

Aus dem mehr oder weniger »wilden Torfstich« entstand ein fast 3 Hektar großer See, das Kernstück der Anlage des Südparks. An dessen nordöstlichem Ende wurde 1924 ein Seebad mit Strandhalle, Rutsche und Sprungturm errichtet. Das flache Halbrund von Eingang, die Umkleidekabinen und der Kiosk des ehemaligen Strandbades begrenzen heute das Areal der städtischen Freizeitsportanlage für Familien im Südpark. (s. Wilma Juni 2014)

Noch etwas erinnert an jene Jahre: die kleine, von der Gatower Straße ausgehende Stichstraße zur Erschließung von Hochhaus und Wohnquartier, die seit dem 1. August 1965 nach dem Spandauer Kaufmann Emil Graetschel benannt ist. Von 1886 bis 1918 trug er als Kommunalpolitiker und Sponsor des Spandauer Verschönerungsvereins viel dazu bei, dass die zauberhafte Parklandschaft trotz Inflation vollendet werden konnte.

Doch zurück zu der Frage, warum ausgerechnet hier, auf dem feuchten Grund des alten Luchs, von 1963 bis 1966 das 24 Stockwerke hohe Wohnhochhaus und das Quartier mit rund 500 Wohnungen errichtet wurde.

Zum einen war es die »große Geschichte« nach dem Weltkrieg II, mit Teilung der Stadt und Mauerbau, wo auf einmal der Zugang für die im »Westen« arbeitenden Arbeitskräfte aus dem »Osten« verschlossen war und, trotz Abwanderung vieler Industriebetriebe nach »Westdeutschland«, unbedingt und schnell im eingemauerten »Restberlin« Tausende attraktive Wohnungen für Neuzuwanderungen, aber auch als stabiles Argument zum Bleiben für »Westberliner« geschaffen werden mussten.

Dazu kam die auf beiden Seiten der Mauer vorherrschende Stimmung der Konkurrenz im Wettbewerb um höher, schneller, besser … So wurde der schwierige Untergrund an der Pichelsdorfer Lake zur guten Lage, um der Welt und vor allem dem Regime im Osten zu zeigen: Dem West-Ingeniör ist nichts zu schwör und sei es noch so aufwändig und teuer.

Mit der Gewobag, die als Wohnungsbaugesellschaft in direkter Verbindung mit dem wegweisenden Neuen Bauen und Wohnen der Reichsforschungssiedlung in Haselhort stand, war auch der passende Bauherr bereit für das fortschrittliche Projekt des höchsten Wohnhochhauses in Großtafelbauweise, die auch gerne »Fertigbau« oder abwertend »Platte« genannt wird.

Mit Felix Herdinger, der bereits als junger Architekt an der Reichsforschungssiedlung beteiligt war, mit Werner Weber, der im Team von Hans Scharoun die Philharmonie mitplante, und vor allem mit dem genialen Baukonstrukteur Robert von Halász war auch die notwendige Kompetenz zusammen, um die Herausforderung am Graetschelsteig zu meistern.

Das Hochhaus mit zwei Sockelgeschossen und 198 Wohnungen plus einem Penthouse auf weiteren 22 Etagen ist eng verbunden mit dem Lebenswerk von Robert v. Halász (1905–2004). Von 1948–73 hatte er den Lehrstuhl für Baukonstruktion der TU Berlin inne, galt als legendärer »Papst der Holzbautechnik«, als Rüdersdorfer »Alchemist des Betons« sowie »Wegbereiter des Stahlbeton-Fertigbaus«.

Kein Wunder also, dass er sich das Sahnehäubchen auf dem südlichen Turm des Hochhauses, das Penthouse mit Terrasse als Wohnsitz sichern konnte. Die Spitzenlage unterm rundum laufenden Gitterdach mit dem blauen und roten Lichterband teilen sich nebenan auf der Nordseite Haus- und Funktechnik sowie zwei Fledermauskästen.

Dank der von Hinrich Baller entworfenen Randbebauung an der Gatower Straße wuchs dann das Wohnquartier am Graetschelsteig auf ca. 800 Wohnungen an. 2010 erhielt das zentrale, bis dahin schmucklos graue Hochhaus eine umfangreiche energetische Sanierung und ein buntes Farbenspiel in den Fluren sowie bunte Karos auf der Fassade.

Diese Umbaumaßnahme wurde binnen eines Jahres vollzogen, im weitgehend bewohnten Zustand und mit großem Aufwand der Bewohnerbeteiligung an der Planung. Bis heute ist dieses Verfahren für Regional- und Stadtplaner ein Lehrbeispiel für Bürgerbeteiligungs- und Sanierungsprojekte.

Thomas Streicher

O-Ton Wilhelmstadt

Dreisatz

Frühlingshoffnung

Auf den Ladenräumen in der Adamstraße, gleich gegenüber vom Földerichplatz, schien seit der Schließung des alteingesessenen Gemüseladens ein Fluch zu liegen. Mindestens drei Neugründer versuchten danach ihr Glück an diesem Ort – doch sie scheiterten. Nun tut sich wieder was: Kühltruhen mit der Aufschrift »Eis-Manufaktur« stehen im Raum, es wird gewerkelt. Ein Eiscafé entsteht hier. Na endlich! Man hat sich sowieso schon lange gefragt, wieso das bisher keiner hier versucht hat. Schließlich gibt es genug potenzielle Kundschaft: im Umfeld liegen gleich zwei Grundschulen, zwei Spielplätze, und auch sehr viele Erwachsene würden sich gern mal mit einem Eis auf den Földerichplatz in die Sonne setzen. So freut man sich trotz – oder gerade wegen – des spätwinterlichen Sudelwetters auf die ersten warmen Tage mit einer neuen Eisdiele und hoffentlich vielen treuen Eisfans!

Optimismus

Mal verregnet-kalt, mal sonnig-eisig … In der ersten Märzhälfte nimmt der Winter einen langen Abschied, der Frühling lässt noch auf sich warten, es schert ihn nicht, dass bald Ostern ist. In Modegeschäften, die längst die Frühjahrskollektionen anbieten, haben warme Pullover nochmal Konjunktur. Auch die Schaufenster in der Wilhelmstadt spiegeln die Zerrissenheit zwischen Frühlingserwartung und frostiger Realität. Mancherorts pflegen neue Frühlingsdekos und alter Winterschmuck die friedliche Koexistenz. Nichts falsch machen kann man mit Ostern: dessen Termin steht schließlich fest, temperaturunabhängig. Ganz mutig zeigt sich dagegen TEDi in der Adamstraße: Draußen im Sudelwetter steht ein Warenständer mit knallbunten Sandeimerchen, Schaufeln und Buddelförmchen. Bringt wenigstens etwas Farbe ins Wettergrau …

Lektüre

Beim Warten an der Bushaltestelle Klosterstraße braucht man weder Zeitung noch Smartphone – man kann sich die Zeit auch damit vertreiben, die Werbeslogans auf den gelben BVG-Bussen zu lesen. Sprüche wie: »Wir helfen Ihnen, Ihren Partner zu verstehen. Aber nur akustisch.« Unterzeichner: www.das-handwerk.de us

Seniorenbroschüre »Aktiv älter werden in Spandau 2018«

Die diesjährige Ausgabe der beliebten Seniorenbroschüre »Aktiv älter werden in Spandau« ist erschienen. Darin finden Spandauer Seniorinnen und Senioren eine reichhaltige Auswahl an kulturellen Angeboten, sportlichen Aktivitäten, Impulsen zur Weiterbildung, z. B. Computerkurse oder Reiseenglisch. Auch Veranstaltungsmöglichkeiten z.B. mit Live-Musik und Tanz und Gelegenheit zu Gesprächen werden angeboten. Zudem sind wichtige Adressen und Ansprechpersonen für alle Fragen rund um das Thema Soziales enthalten. Enthalten sind auch Vorschläge, wie man sich ehrenamtlich z. B. im Gratulationsdienst oder in den Senioreneinrichtungen engagieren kann.
Die Broschüre ist kostenlos erhältlich. Sie liegt im Rathaus Spandau, in der Außenstelle Galenstraße 14 und in allen Senioreneinrichtungen der Abteilung Wirtschaftsförderung, Soziales, Weiterbildung und Kultur sowie in weiteren öffentlichen Einrichtungen aus.
Für schwer sehbehinderte und blinde Menschen wird die Broschüre alternativ auch als Hörbuch im sogenannten Daisy-Format angefertigt und auf der Internetseite des Bezirksamts Spandau eingestellt. Die CDs sind ebenfalls kostenlos und erhältlich im Seniorenklub Lindenufer:
Mauerstraße 10a, 13597 Berlin, Tel. 33607614
Öffnungszeiten: Mo, Di, Mi, Fr 10–18 Uhr, Do 10–13 Uhr

TANJA SCHNITZLER

Osterüberraschung
Es passiert ja nicht so oft, dass ein Geschäft schließt, dann aber an seinen alten Standort wieder zurückkehrt. Viele hatten den Weggang von »radi 55« aus der Wilhelmstadt bedauert – nun hat die Modeboutique überraschend wieder in der Pichelsdorfer 57 eröffnet. Inhaberin Regina Putzbach tritt mit einem neuen Konzept und frischem Geschäftsdesign wieder an. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe.

TANJA SCHNITZLER

Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
Andreas Wilke, Tel. 030 - 330028 - 36
wilke@kosp-berlin.de
Linda Tennert-Guhr, Tel. 030 - 330028 - 30
tennert-guhr@kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement
Ulrike Stock / Torsten Wiemken,
Tel. 030 - 30 12 46 97 bzw. 0178 - 352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadtteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr
die raumplaner / LOKATION:S
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadtteilvertretung Wilhelmstadt
Sprecher: Michael Henkel, Markus Ritter, Emilio Paolini
Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
Stadtteilladen Adamstraße 39
www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Gesundheit
Frank Bewig
Bezirksamt Spandau von Berlin
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030 - 90 279 - 22 61
frank.bewig@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Amtsleiter:
Markus Schulte, Tel. 030 - 90 279 - 35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

Gruppenleitung Sanierung/ Planungsrechtliche Beurteilung:
Doris Brandl, Tel. 030 - 90 279 - 31 64
doris.brandl@ba-spandau.berlin.de

Bearbeiterinnen und Bearbeiter für das Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«

Kerstin Schröder, Tel. 030 - 90 279 - 35 73
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Jörg Rinke, Tel. 030 - 90 279 - 3568
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de

Katharina Lange, Tel. 030 - 90 279 - 2280
katharina.lange@ba-spandau.berlin.de

Sozialteam Wilhelmstadt
Bürgerberatungsangebote im Stadtteilladen Adamstraße 39
Tel. 419562-54 / -62 / -58

Kontakt: Volkmar Tietz, Tel. 30 12 46 97, oder Mob. 0176-24981761,

Montag, 10–12 Uhr: Ewa Betz berät zu Fragen der Stressbewältigung

Montag, 16–18 Uhr
Schiedsmann Dietmar Zacher berät bei Konflikten und Streitigkeiten und zu Schwerbehindertenrecht

Dienstag, 15–18 Uhr
Frau Nouha Razzouk berät zu Fragen der Integration und Umgang mit Ämtern

Mittwoch, 15–18 Uhr (nicht am 1. Mittwoch im Monat!): Sozialsprechstunde

Donnerstag, 14.30–16.30 Uhr: Basteln Handarbeiten für Jung und Alt mit Heidemarie Koch

Donnerstag, 16–18 Uhr: Kiezsprechstunde mit Volkmar Tietz

2. Donnerstag im Monat, 17–20 Uhr: RepairCafé: Hilfe zur Selbsthilfe, Reparatur von Elektro- und Haushaltsgeräten unter Anleitung

Freitags 10–12 Uhr: Hartz IV & mehr: Wolfgang Schumann berät zu Hartz IV, Jobcenter, Existenzgründung

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
WILHELMSTADT bewegt
Spandau
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

FINDE DEIN OSTERNEST

DIE WILHELMSTÄDTER GEWERBETREIBENDEN BEFÜLLEN DIE SELBSTGEBASTELTEN OSTERNESTER DER KINDER AUS DER WILHELMSTADT

Wer teilnehmen möchte, gibt werktags zwischen dem 19. und 23. März 2018 (10–18 Uhr) ein selbstgebasteltes und dekoriertes Osternest im Stadtteilladen in der Adamstraße 39 ab. Der Osterhase wird die abgegebenen Nester befüllen und in den Schaufenstern der Wilhelmstädter Geschäfte verstecken. Dort können die Osternester eine Woche lang bewundert werden. Nach Ostern (ab 3. April 2018) können alle Kinder ihr eigenes Nest direkt im Geschäft abholen. (Abholausweis nicht vergessen!).

Die Teilnahme ist beschränkt auf Personen im Alter von 0 bis 14 Jahren.

ABGABE DER SELBSTGEBASTELTEN OSTERNESTER

im Stadtteilladen (Adamstraße 39): 19.–23. März 2018, 10–18 Uhr

AUSSTELLUNG IN DEN SCHAUFENSTERN

27. März bis 2. April 2018

ABHOLUNG DER BEFÜLLTEN NESTER

in den Geschäften der Wilhelmstadt: vom 3. bis 9. April 2018

Weitere Informationen zur Aktion erhalten Sie beim:
Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt
Adamstraße 39, 13595 Berlin
030.301 246 97
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de

Ein Projekt im Rahmen des Aktiven Zentrums Berlin Spandau-Wilhelmstadt. Gefördert im Rahmen des Städtebauförderprogramms „Aktive Zentren" mit Mitteln des Bundes und des Landes Berlin.

WILHELMSTADT bewegt

WILHELMSTÄDTER FRÜHLINGSAKTION 2018

FINDE DEIN OSTERNEST